Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 34

Rubrik: Kurz und Schnurz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nabelschau am Stammtisch

Selbstgebastelte Fernsehspiele aus der Manufaktur von Zürich-Seebach sind seltener als Basler Dybli; ein solches Ereignis kann und darf nicht unerwähnt bleiben. Alfred Bruggmann fand ein Sujet auf – oder zumindest an der Strasse: «Das Wirtshaus». Zu diesem Thema war ihm in seinen früheren Kabarettzeiten bisweilen Witziges eingefallen, doch diesmal stand ihm der Sinn nach Höherem: nach einem zeitgenössischen Drama mit einem Schuss Gesellschaftskritik – darunter tut man's heute nicht mehr.

Hart schlägt das Schicksal zu: das Stück beginnt und endet mit einer Beerdigung, und dazwischen vollzieht sich der Untergang der von herzlosen Mächten zum Abbruch bestimmten Kneipe. Soweit gut, doch die Idee hat eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Kaugummi, der immer dünner wird, je länger man ihn zieht. Und nebst dem Autor zog hier, um eine halbwegs abendfüllende Sendezeit zu erreichen, auch der Hausregisseur Ettore Cella kräftig mit.

Deshalb müssen die neun Stammgäste der «Goldenen Sonne», ehrbare Berufs- und Eheleute, zunächst in ein uferloses Palaver ausbrechen, das lediglich die Information hergibt, dass die Beiz, worin sie allnächtlich hocken, ihr eigentliches Zuhause ist – der Rest ist schiere Langeweile. Und im Gegensatz zu diesen Dauergästen finden die im helvetischen Wirtschaftsleben emotionell verankerten Zuschauer in der «Goldenen Sonne» keine Nestwärme: das sind keine Stammtischbrüder von nebenan, wie sie jeder kennt, sondern Schauspieler, die ihr Bühnendeutsch an nichtssagende Dialoge verschwenden. Ein Zipfelchen heimatlicher Lebensart bleibt zwar schwach erkenntlich, und gerade darum hätte sich hier die Mundart geradezu aufgedrängt.

Vielleicht haben sich die Produzenten Hoffnungen auf den Export des Dramas gemacht – doch dazu dürfte die eigentliche «Aussage», die das vom endlosen Prolog eingeschläferte Publikum wieder wachrütteln soll, doch nicht originell und überzeugend genug sein. Die Stammgäste, ob der Nachricht vom bevorstehenden Abbruch ihres «Heims» bestürzt und empört, verfallen nach einer fruchtlosen Aufwallung des Protests bald in dumpfe Resignation, und in der Nacht vor Torschluss wird tüchtig gezecht, bis der Keller leer ist. Am Morgen danach stirbt die nicht trinkfeste Wirtin infolge Herzversagens, und es hält auch ansonsten schwer, sie als Opfer unmenschlicher Häusermörder zu betrachten, denn sie selber hatte sich jede Protestaktion verbeten und überdies kundgetan, dass ihr die jahrzehntelange Plackerei in der offensichtlich nur noch von den paar wenigen Unentwegten frequentierten Wirtschaft schon längst verleidet sei.

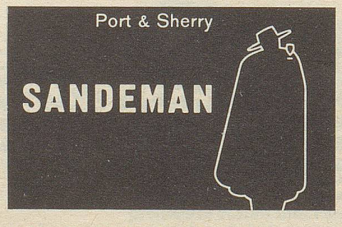
So wurde mit der Wirtin auch die Pointe zu Grabe getragen, und am Ende blieb von der ganzen Abbruchtragödie nur noch der nicht sonderlich bewegende Eindruck einer selbstgefälligen Nabelschau der Stammgäste. *Telespalter*

Nato-Vision

Der KSZE-Gipfel ist vorbei und vergessen. Im nachhinein scheint es, dass das gegenseitige Vertrauen dort nicht Fuss zu fassen vermochte. Im Hauptquartier der nordatlantischen Streitkräfte jedenfalls geht das Leben weiter. Man bereitet sich dort sehr aktiv auf die Manöver von Ende 1975 vor. Dieses «Kriegsspiel» unter dem Codenamen «Hilex» setzt folgendes voraus:

«Die Araber haben ein neues Oel-Embargo ausgerufen. Portugal ist kommunistisch. Frankreich und Italien drohen es zu werden. Die westeuropäische Wirtschaft zerfällt immer mehr. Streiks, Aufstände, Unruhen. Die Sowjets lassen ihre Flotte im Norden und Mittelmeer auslaufen. Zwei ihrer Kriegsschiffe, unter dem Vorwand, Reparaturen ausführen zu müssen, landen Kommandos in einem norwegischen Hafen. Ultimatum Moskaus an Norwegen.»

Während ihrer Manöver-Vorbereitungsarbeiten mussten die Nato-Offiziere auf ihren Bildschirmen die Super-Friedens-Show von Helsinki mitansehen. Ist es ihnen zu verargen, wenn sie leicht irritiert sind und sich sagen, dass nicht alles Gold ist, was dort glänzte? *bi*



Import Berger & Co. AG. 3550 Langnau

Kurz und Schnurz

(Ueber Nacht sind bei uns folgende Meldungen der Schweizerischen Deppen-Agentur eingegangen, für welche die Redaktion allerdings nur in Ausnahmefällen die volle Gewähr übernehmen kann.)

Zürich

Da sich bisher kein Nationalratskandidat bewegen liess, den von Radio- und Fernsehmitarbeiter Karl F. Schneider angebotenen Medienschulungskurs zu absolvieren, soll sich nun Schneider seinerseits entschlossen haben, für den Nationalrat zu kandidieren. «Das ist die einzige Möglichkeit, meine Unkosten wieder herauszuholen», verriet Karl F. Schneider unserem Reporter.

Kampala

Wie unser Korrespondent in der ugandischen Hauptstadt meldet, wurde Staatschef Idi Amin Gaga letzte Nacht wieder einmal von einem prophetischen Traum heimgesucht. Bis man über den Inhalt des Traumes Näheres weiss, halten sich die acht Millionen Einwohner Ugandas vorsorglich versteckt.

Rom

Zwei Fliegen auf einen Streich trifft ein Dekret, das die italienische Regierung in ihrer gestrigen Nachtsitzung verabschiedete. Zum einen wird damit dem chronischen Mangel an Münzen endlich ein Ende bereitet, zum anderen dient es der Erhaltung der Arbeitsplätze in der Automobilindustrie. Ab sofort soll der Kunde immer dann, wenn in einem Laden oder Restaurant kein Kleingeld herausgegeben werden kann, anstelle von Münzen Fiat-Autos bekommen, und zwar pro 50-Lire-Stück einen Fiat 124, pro 10-Lire-Stück einen Fiat 850.

Cleveland

Anlässlich eines Vortrags über die politische Weltlage, den er in Cleveland hielt, beschwor General Westmoreland Präsident Ford, ihm ein Expeditionskorps von 5000 gutausgebildeten Antiguerillakämpfern zur Verfügung zu stellen. «Das würde vollauf genügen», sagte der alte Haudegen, «um den Sieg in Südvietnam doch noch auf unsere Seite zu zwingen.»

Winterthur

Herr A. B., Primarlehrer in Winterthur, bittet uns um Veröffentlichung des folgenden Dementis: «Die Behauptung, ich hätte im Freundeskreis geäussert, der Wahlerfolg der italienischen Kommunisten sei zu begrüssen, entspricht in keiner Weise den Tatsachen und stellt eine gemeine Verleumdung dar. Da ich auch weiterhin Schule geben möchte, kann ich mir eine solche Aeusserung gar nicht leisten.»

Frauenfeld

Den Beruf wechseln müssen wird Balthasar F. aus Güttingen, einer der letzten Bodensee-Fischer, nachdem die Behörden ihm die Erneuerung des Fischereipatentes verweigerten. Zwar hatte der Mann gegen die seltsame Begründung des Berufsverbotes Beschwerde beim Regierungsrat des Kantons Thurgau erhoben, doch schützte die Kantonsregierung die Auffassung, dass «an die im Fischereibetrieb in Erscheinung tretenden Personen erhöhte Anforderungen gestellt werden dürften» und folglich zum Fischen nicht geeignet sei, wer nachweislich schon einmal mit einer Serviertochter geschäkert habe.

Rorschach

Da die Leser des Nebelspalters immer wieder bemängeln, einzelne Beiträge seien «unausgewogen» und «einseitig», hat sich die Redaktion des bekannten satirischen Blattes entschlossen, diesem Missstand radikal abzuhelfen. Die Mitarbeiter sind ab sofort verpflichtet, vor dem Verfassen einer Satire oder dem Zeichnen einer Karikatur ein eidgenössisches Vernehmlassungsverfahren durchzuführen, bei dem alle interessierten Kreise – Parteien, Verbände, Behörden und Privatpersonen – zum geplanten Werk Stellung beziehen können. Die Autoren sind gehalten, diese Wünsche und Anregungen in der endgültigen Form angemessen zu berücksichtigen.